

Jeanpaul Goergen

100 Jahre Kino. Unveröffentlichte Dokumente

1996

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Goergen, Jeanpaul: 100 Jahre Kino. Unveröffentlichte Dokumente. In: *Filmblatt*. Filmblatt 1, Jg. 1 (1996), Nr. 1, S. 11–18.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

100 Jahre Kino: Unveröffentlichte Dokumente

Am 25. April 1896 eröffnete in den hinteren Räumen des Lokals „Wilhelmshallen“ in Berlin, Unter den Linden 21, Deutschlands erstes Kino. Als Projektor diente ein aus Paris eingeführter „Isolatograph“; auch die Filme stammten aus Paris. Da der „Isolatograph“ aber häufiger defekt war, wurde die Werkstatt Gliewe und Kügler beauftragt, die kaputten Teile zu reparieren. Der Anteil des Mechanikers Max Gliewe (21. 3. 1864, Berlin, - 25. 10. 1941, Berlin) an der Entwicklung der Kinematographie in Deutschland ist auf dem Hintergrund dieser Dokumente genauer zu bestimmen. Über die bisher bekannten Beziehungen zwischen Messter und Gliewe wird auf die entsprechenden Ausführungen in dem instruktiven Katalog zur Ausstellung „Oskar Messter - Filmpionier der Kaiserzeit“ (KINtop Schriften 2) (Basel, Frankfurt am Main, 1994) verwiesen.

Die Geschichte des 1. Berliner Kinos Unter den Linden 21 ist noch zu schreiben; über weitere Hinweise und Dokumente freue ich mich. CineGraph Babelsberg veranstaltete am 26. April 1996 im Berliner Zeughaus-Kino ein Programm zum Erinnerung an den 100. Jahrestag der Eröffnung dieses Kinos. Als Nr. 44 der Reihe „Film-Fund. Wiederentdeckt - Neu gesehen“ erschien auch ein Papier mit Daten und Informationen zur Geschichte dieses Kinos; es kann gegen Erstattung der Portokosten von DM 4.— (in Briefmarken) bei CineGraph Babelsberg bestellt werden. Zur Einführung lasse ich einen Text folgenden, der am 26. April 1996 gekürzt im Berliner Tagesspiegel ("Eine Minute, eine Szene, eine Mark") erschien.

Der Kinematograph Unter den Linden 21

Am 25. April 1896 wurde Unter den Linden Nr. 21, heute Nr. 37, unweit der Friedrichstraße, Berlins erstes Kino eröffnet - sechs Monate, nachdem die Brüder Skladanowsky am 1. November 1895 im Varieté Wintergarten ihre Filme vorgeführt und vier Monate, nachdem die Lumières am 28. Dezember im Pariser Grand Café mit ihrem Kinematographen einen regelmäßigen Spielbetrieb aufgenommen hatten.

Noch sprach man nicht von Kino, noch hatte der Volksmund nicht den „Kientopp“ ersonnen. Man ging vielmehr zum „Kinematographen“, um sich „lebende Photographien“ anzusehen. Dennoch war Unter den Lin-

den 21 zum ersten Mal ein ortsfestes Kino entstanden - ein auf Dauer eingerichteter Raum, in dem gegen Eintritt Filme projiziert werden.

Angeblich war es der Schriftsteller Leo Leipziger, der nach dem Besuch eines Kinematographen in Paris den Bankier Saloschin bei einigen Flaschen Sekt überredet haben soll, diese allemeueste Erfindung auch in Berlin zu präsentieren. Einer anderen Quelle zufolge war es der Rittergutsbesitzer Baron von Prittwitz, der in Paris mit dem ungarischen Baron von Goldberger eine Vorführung des „Cinématographe Lumière“ besuchte. Von Goldberger soll von Prittwitz geraten haben, dieses interessante Schauspiel nach Berlin zu bringen: „Wenn es auch kein sicheres Geschäft sei, so würde er sich damit auf alle Fälle einen bekannten Namen schaffen.“

Anfang 1896 gründeten der Bankier James Saloschin, dessen Schwager, der Bankier Felix Marsop, Baron von Prittwitz und der Schriftsteller Dr. Leo Leipziger in Berlin die „Deutsche Kinematographische Gesellschaft“. Sie mieteten den auf dem Hinterhof des Hauses Unter den Linden 21 gelegenen Raum der Gaststätte Wilhelmshallen - etwa dort, wo bis vor kurzem der Kinosaal des Centre Français war - und bauten ihn zu einem Kino mit 100 Plätzen um. Der Kinematograph, ein französischer Projektor, der von den Brüdern Isola verkauft wurde, war in einem kleinen Zelt vor neugierigen Blicken möglicher Spione versteckt. Die Brüder Isola hatten ihn für 15.000 Fr. verkauft - in der Herstellung soll er nur 75 Fr. gekostet haben. Wie so vieles aus der Frühzeit des Films und der ersten Kinos ist auch diese Angabe mit Vorsicht zu genießen. Immerhin verweist sie darauf, daß der Kinematograph nicht nur eine technische Sensation, sondern auch ein Apparat war, mit dem viel Geld zu verdienen war - vor allem, wenn man der erste war, der lebende Photographien vorführen konnte.

Am 25. April 1896 wurde das Kino Unter den Linden 21 eröffnet. Gezeigt wurden 6 - 8 Filme, die zum Stückpreis von 125 Fr. ebenfalls aus Paris bezogen wurden - einminütige Streifen, die jeweils aus einer einzigen Einstellung bestanden. Man sah einen Athleten, der seine Muskeln spielen ließ, eine Pariser Straßenszene, einen Boxkampf und eine Prügelei in einer englischen Schankstube. Der „Vossischen Zeitung“ zufolge war ein Film mit einer Serpentin tänzerin bereits koloriert: „Man glaubt die Tänzerin vor sich zu sehen, jetzt schillert ihr Kleid in dunkeltem Violett, sie wirft ihr faltenreiches Kleid und es glüht in hellem Roth, noch eine Bewegung und smaragdgrün ist die Robe. Ebenso gelungen ist die Darstellung eines Trios französischer Cancantänzerinnen, die gleichsam aus der Leinwandfläche in das Publikum herauszuspringen scheinen.“ Berlin hatte eine neue Sensati-

on, die die Schaulust des Großstädtlers ansprach. Am 28. April begann schließlich im ersten Stock des Hauses Friedrichstraße 65a, Ecke Mohrenstraße auch der Kinematograph der Brüder Lumière zu spielen. In den folgenden Wochen präsentierten weitere Schausteller lebende Photographien - die Vergnügungsindustrie hatte eine neue Sensation.

Der Kinematograph Unter den Linden 21 spielte von Morgens zehn bis Abends zehn. Am ersten Tag verlangte man noch 1 Mark Eintritt, schnell reduzierte man auf 50, schließlich auf 25 Pfennig - viel Geld für eine Vorstellung von etwa 10 Minuten. Ein „Militärisches Doppel-Concert“ im Zoologischen Garten kostete damals 1 Mark Eintritt, ein Besuch im Berliner Aquarium 50 Pfennig.

Da der Kinosaal nur durch die Toreinfahrt zu erreichen war, mußte ein Anreißer in bunter Heroldsuniform mit glitzernden Tressen und einem langen Stab mit goldener Kugel das Publikum anlocken. Häufig versagte der Kinematograph, so daß der Filmvorführer das Publikum beruhigen mußte: „Einen Augenblick, meine Herrschaften, gleich geht es weiter, es hackt schon wieder.“ Die ersten Kinounternehmer verkauften daraufhin Mitte 1896 für 7.000 Mark an einen Russen namens Jussem. Dieser reiste eines Tages nach Paris, um neue Filme zu kaufen - und kam nie zurück. Leider hatte er vergessen, die Miete und die ausstehenden Gehälter zu bezahlen, so daß die Wilhelmshallen das Kino pfänden ließen. Es gelang den drei Angestellten jedoch, den Betrieb auf eigene Rechnung weiterzuführen. Mit einem von dem Berliner Mechaniker Max Gliewe neu konstruierten Kinematographen - er hatte den Filmtransport durch den Einbau eines Malteserkreuzes erheblich verbessert - sowie neuen Filmen florierte das Unternehmen und brachte Tageseinnahmen von 200 und Sonntagseinnahmen von 600 Mark.

Am 21. September 1896 übernahm der Berliner Oskar Messter, der sich seit Mitte des Jahres mit der Produktion von Filmprojektoren beschäftigte, das Kino Unter den Linden 21. Selbst aufgenommene Filme ergänzten das Programm, das jetzt auch mit Musik vom Phonographen begleitet wurde. Ende 1896 schloß Oskar Messter das erste Berliner Kino und verlegte seine Filmvorführungen in das Varieté des Apollo-Theaters, Friedrichstraße 218. Die Zeit für ortsfeste Kinos war noch nicht reif; vermutlich war das Filmangebot zu bescheiden, um als eigenständige Darbietung die Schaulust des Publikums zu befriedigen. So wurden die lebenden Photographien vorerst in Varietés, auf Industrieausstellungen und Rummelplätzen präsentiert. Erst um 1905 setzten sich feste Kinosäle durch. Auch Messter öff-

nete um diese Zeit, wiederum Unter den Linden 21, ein neues Kino, das Biophon, wo er seine Tonbilder - das waren Filme, die mit Schallplatten synchronisiert waren - vorführte. 1910 schließlich eröffnete an gleicher Stelle das U.T. Unter den Linden, ein 400 Plätze großes modernes Lichtspieltheater, laut Werbung ein „neuer Clou im Berliner Vergnügungsleben“ auf der „Prachtstraße der Welt“.

Dokument 1: Brief von Max Gliewe an Oskar Messter, Grünau, 18. Juli 1922 (Bundesarchiv, Nachlaß Oskar Messter, BA N 1275, 342.4)

In höfl. Beantwortung Ihres Geehrten vom 15. kann ich Ihnen für die Geschichte der Kinematographie folgendes mitteilen. Anfang Mai 1896 zur Zeit der Gewerbeausstellung, wurde in Berlin, Unter den Linden 21 von einem Baron-Klub, der dort im Hause tagte, ein Kinematographen-Theater eröffnet und wurde als Vorführungsapparat ein französischer Isolotograph dazu verwendet. Die Konstruktion dieses Isolotographen war aber verfehlt, denn gleich nach den ersten Vorstellungen brachen die Stifte, welche die ruckweise Transportzahntrömmel bewegte, ab. Eine Vorstellung dauerte 10 Minuten. Der Vorführer ein Herr Markschiess, welcher bei uns gelernt hatte, brachte uns dauernd die Zahntrömmel zur Reparatur. Wir setzten immerwährend neue Stifte ein, doch hielten diese höchstens 3 Tage. Das Theater rentierte sich daher nicht und so verkaufte dann der Klub die ganze Theatereinrichtung inclusive 8 kurzen Bildern an einen Russen, Namens Jussem für 5000 M., der Apparat allein soll angeblich 20000 Frank gekostet haben. Dieser Jussem ließ mich nun kommen und zeigte mir den Apparat, bisher hatte ich ihn nicht gesehen, er sollte als Geheimnis gelten, und fragte mich, ob ich den Apparat nicht so ändern könnte, daß er wirklich gebrauchsfähig bliebe, was ich verneinen mußte, machte aber den Vorschlag, einen neuen gebrauchsfähigen Apparat, (Transport mittelst Malteserkreuz) anzufertigen, womit er sich einverstanden erklärte. Das Malteserkreuz war mir bekannt vom Federgehäuse der Morseapparate. Ende (Juni oder) Juli hatten wir den Apparat fertig gestellt und im Theater ausprobiert. Der Transport desselben war gut, nur flimmerte er, zwar auch nicht mehr als der Isolotograph. Der Herr Jussem wußte, daß der Apparat fertig gestellt ist, war aber an dem Tage nach Paris gereist, um angeblich neue Bilder zu kaufen. Von dieser Reise ist Herr Jussem nicht zurückgekehrt hat auch uns nicht den Apparat bezahlt. Wegen Mietzins ließ nun der Inhaber der Wilhelmshallen die Theatereinrichtung pfänden, somit

auch unseren Apparat. Das angestellte Personal war damals Herr Pahl, Schönwald & Markschiess. Diese 3 Herren bewirkten nun, (da sie auch noch Gehalt zu fordern hatten) die leihweise Überlassung der Theatereinrichtung zum Vorführen und konnte uns nun nach Abzug aller Unkosten täglich 20 - 30 M für den Apparat abgezahlt werden.

Der Apparat, den wir nach dort geliefert hatten war sehr einfach, er bestand aus einer viereckigen 7 mm starken u. 30 cm hohen u. 22 cm breiten Messingplatte; darauf montiert die Transportzahnwalze mit 5teiligem Kreuz, Führungskanal und Tür ohne Verstellung. Kanal und Tür mit Sammet beklebt, feststehendes Objektiv. Exzenter mit Transportstift ohne Schwungrad, Blende aus Preßspahn nur 1 Flügel Antrieb mittelst Zahnrädern, Übersetzung 1 zu 8. Filmhalter für 20 mt. Film. Vor und Nachwicklung hatte er nicht.

Dokument 2: Gesprächsprotokoll von Gerhard Lamprecht mit Max Gliewe, 12. 10. 1941 (Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin, Archiv)

Max Gliewe schilderte mir am 11. Oktober 1941 in einer persönlichen Unterredung im Büro der Firma Projektions-Maschinenbau ~~Ges.m.b.H.~~ {1}, Berlin SW 29, Urbanstraße 70a den Beginn seiner Laufbahn als Konstrukteur und Hersteller von Kinoprojektoren wie folgt:

Max Gliewe wurde am 21. März 1864 in Berlin geboren. Gelernt hatte er beim Mechaniker Hans Heele, Berlin, Grüner Weg 36. Dann war er {2} mehrere Jahre - bis 1899 - als Mechaniker bei der Firma Gebrüder Naglo tätig, wo er hauptsächlich Spektral- und Polarisationsapparate, Bogenlampen, sowie Morseapparate baute. Im Jahre 1890 machte er sich selbständig; seine Mechanikerwerkstatt firmierte als: Grahner, Gliewe und Kügler. 1892 wurde die Firma umbenannt in: Gliewe und Kügler, da Grahner, Gliewes Schwager, ausschied. {3} Am 1. Oktober 1900 hieß die Firma: vereinigte Mechanische Werkstätten G.m.b.H.

In den ersten Monaten des Jahres 1896 wurde in den Wilhelmshallen in Berlin, Unter den Linden [21] ein Kinematographentheater eröffnet, das den sogenannten „Baron-Klub“, wie er volkstümlich genannt wurde, gehörte. Dieser hatte von den Brüdern Isola in Paris einen Vorführapparat für 20.000 erworben, der aber sehr mangelhaft funktionierte. Fünf an der Transportzahnrolle des Mechanismus sitzende Stifte wurden von einer

„Schnecke“ ruckweise weitergeschlagen und dabei so überansprucht, daß es fast jeden Abend notwendig war, einen oder mehrere dieser Stifte zu ersetzen. Es kam dann jedesmal ein Herr Markschies oder Markschütz (so ungefähr war der Name) und brachte diese Zahnrolle mit den Stiften zur Firma Gliewe und Kügler, wo Gliewe die zerschlagenen Stifte ersetzte, ohne aber den Apparat selbst je zu Gesicht zu bekommen. Dieser Herr Markschies war in den Wilhelmshallen Kinovorführer zusammen mit Herrn Pahl. Normalerweise dauerte so eine Vorführung zehn Minuten, wenn sie durch die nicht seltenen Pannen des Apparates nicht „gestreckt“ wurde. Ein Herr Schönwald stand unten auf der Straße als Portier-Anreißer in einer mit glitzernden Tressen übersäten Heroldsuniform, einem langen Stab mit goldener Kugel oben drauf in der Hand.

Zur Gewerbeausstellung kam der Russe Jussem nach Berlin, ihm gefielen die Vorführungen in den Wilhelmshallen und er kaufte das Kinotheater für 5.000 Mark. Da aber der Apparat immer häufiger versagte, kam er zu Gliewe, da er gehört hatte, daß dieser die Reparaturen machte. Er fragte Gliewe, ob er einen besser funktionierenden Apparat bauen könnte. Gliewe konnte sich dazu nicht äußern, da er den Mechanismus bisher noch nicht zu sehen bekommen hatte. Daraufhin zeigte der Russe ihm den Apparat der Isola frères. Gliewe erkannte, daß er einen anderen Schaltmechanismus für den Transport des Films schaffen mußte, und ihm fiel das Malteserkreuz ein, das er als Mechaniker beim Bau von Federwerk-aufzügen, besonders bei Morseapparaten, kennengelernt hatte. Er nahm die Bestellung auf einen Apparat eigener Idee und Konstruktion an, der besser laufen sollte als der Apparat mit dem Schneckenantrieb. {4}

Als Gliewe mit dem Bau des Apparates fertig war und ihn in die Wilhelmshallen ablieferte, hatte sich dort inzwischen allerhand geändert. Jussem war nach Paris und London gefahren, um Ersatz zu beschaffen für die bereits stark mitgenommenen Filme. Es stellte sich aber heraus, daß Herr Jussem vergessen hatte, die längst fälligen Mietsbeiträge zu bezahlen, und die Wilhelmshallen pfändeten das ganze Theater und mit ihm - - den eben neu gelieferten Apparat von Gliewe, der vergeblich auf seine Bezahlung wartete. Da die drei Angestellten Pahl, Markschies und Schönwald ebenfalls geschädigt waren, ließen die Wilhelmshallen sie auf eigenes Risiko weiterspielen. Das Theater lebender Photographien machte also seine Pforten wieder auf, es wurde aber nicht mehr mit dem französischen Apparat vorgeführt, sondern mit dem Malteserkreuzapparat von Gliewe, der wesentlich besser funktionierte, so daß das Publikum nicht mehr mit an-

dauernden Pannen gequält zu werden brauchte. Die Einnahmen waren so, daß jeder auf seine Kosten kam, die Wilhelmshallen mit der Miete, die drei Angestellten-Unternehmer und Gliewe, der sich als Abzahlung auf den gelieferten Apparat jeden Abend 20 Mark an der Kasse holen konnte.

Ein Kunde aus Rio de Janeiro bestellte nach dem Gliewe-Modell in den Wilhelmshallen zwei Apparate. Pro Apparat bezahlte er 1000 Mark, davon erhielten die Drei, Pahl, Markschütz[ies] und Schönwald, je 100 Mark und Gliewe 700 Mark. (Geliefert wurde die Apparate von den Dreien, die auch die Zahlung in Empfang nahmen.)

Der zweite Kunde war ein Patentanwalt Schmitz aus der Schweiz, der also Apparat Nr. 3 erhielt. Er nahm ihn mit nach der Schweiz, um von dort aus ein Patent anzumelden, hat aber nie wieder etwas von sich hören lassen. ~~Wer den 4. Apparat erhielt, weiß Herr Gliewe nicht mehr.~~ {5} Apparat Nr. 5 und Nr. 6 bestellte ein Herr Haak. Dieser war zuerst bei Messter gewesen, der aber nicht liefern konnte. Während Gliewe an der Fertigstellung dieser beiden Apparate arbeitete, kam Messter, der die Vorführungen in den Wilhelmshallen gesehen hatte, zu Gliewe. Zwischen beiden wurde eine Vereinbarung getroffen, daß in Zukunft kinematographische Apparate von Gliewe nur noch an Messter geliefert werden dürften. Ausgenommen war lediglich die Lieferung der bereits bestellten Apparate 5 und 6, die dann auch an Herrn Haak nach Stettin geliefert wurden. In den Besprechungen mit Messter stellte es sich heraus, daß Gliewe Messtersche Patente betr. die Verwendung eines Malteserkreuzes als Filmschaltorgan verletzt hatte, ohne es zu wissen; er legte Messter dar, wie er durch den Bau von Morseapparaten zwangsläufig auf das Malteserkreuz verfallen wäre. Die Frage einer Patentverletzung wurde aber durch den Zusammenschluß Gliewe-Messter gegenstandslos. Von Apparat 7 ab erfolgte also die Lieferung von Gliewe-Apparaten nur noch an Messter. Nur im Jahre 1898 wurde noch eine Serie von ca. 50 Stück Projektoren außerhalb des Messter-Abkommens geliefert, und zwar an die Firma Heyden & Ury, London, Upperstreet. {6}

Das Manuskript wurde von Gliewe überarbeitet. Seine Ergänzungen wurden in [], seine handschriftlichen Randnotizen in { } gesetzt. Auch Durchstreichungen wurden kenntlich gemacht.

{1} Max Gliewe und Goelsdorf

{2} 3 Jahre bei Carl Bamberg, jetzt Ascania Werke, danach erst bei Naglo

{3} (unleserl.) Herr Messter mit seiner Werkstatt beigetreten war.

{4} Vor den Wilhelmshallen herrschte ein reger Betrieb, denn stündlich führen die Gesellschaftsomnibusse von dort zur Gewerbeausstellung nach Treptow.

{5} 4 Apparat ein Herr Lamberts, der hatte ein Karussell mit Dampfmaschine und 20 Leute zur Bedienung. Er war aus Hamburg.

{6} Herr Messter hatte dann auch erst das Theater gekauft.

Dokument 3: Gesprächsnotiz von Gerhard Lamprecht nacheiner telephonischen Unterhaltung mit Max Gliewe am 21. 10. 1941

(Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin, Archiv.)

Messter besaß 1896 noch keine mechanische Werkstatt. Als er die Vorführungen mit dem Gliewe-Apparat in den Wilhelmshallen gesehen hatte, suchte er Gliewe auf, um ihn und seine mechan. Werkstatt für den Bau von Projektoren zu gewinnen. Als Gliewe seinen Gegenbesuch in dem Optikerladen machte, hatte Messter damals noch keinen eigenen kinematographischen Vorführungsapparat, sondern er zeigte Gliewe nur einen Projektor von Paul aus London.

Messter bekam erst 1898 eine eigene mechanische Werkstatt; er kaufte die Werkstatt von Bauer und Beetz in der Friedrichstr. 95 auf, die damals hauptsächlich Motoren bauten.

Das Theater lebender Photographien in den Wilhelmshallen lag auf dem Hof zu ebener Erde ein wenig erhöht, daß das Regenwasser nicht in den Saal fließen konnte. Zwei, drei flache Stufen führten empor. Vorgeführt wurde mit elektrischem Bogenlicht. Die Bildbreite betrug ca. 3 m. Der Saal war ziemlich groß. (...)

Martin Koerber hat mich auf die hier erstveröffentlichten Dokumente aufmerksam gemacht und half bei der Entzifferung von Gliewes Handschrift; ihm ist an dieser Stelle aufs herzlichste zu danken. Ich danke auch der Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin, für die Abdruckgenehmigung.

Jeanpaul Goergen